

Correspondent

Er scheint
Dienstag, Donnerstag,
Sonnabend.
Jährlich 150 Nummern.

für

Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Alle Postanstalten
nehmen Bestellungen an.
Preis
vierteljährlich 65 Pfennig.

40. Jahrg.

Leipzig, Sonnabend den 13. Dezember 1902.

№ 144.

Buchdruckerliche Zeit- und Streitfragen.

Unter dieser Rubrik beantwortete die Corr.-Redaktion eine vom Kollegen W. L.-Eisenberg aufgeworfene Frage über „Mittel und Wege zur Unterbringung der konditionslosen Kollegen.“ Die von dem Eisenberger Kollegen angeführten Punkte sind ohne Zweifel diskutabel und es wird ihm das Verdienst bleiben, einen Stein ins Rollen gebracht zu haben; nur wird es sich fragen, ob der Stein die Richtung nehmen kann, welche ihm Kollege W. L. geben möchte. Es möge mir daher gestattet sein, als „von auswärts“ auch einige Zeilen über dieses Thema „herunterzureißen“.

Vorweg die Frage über die Abschaffung des Berechnens. Mit dem Aufwerfen der Devise „Accordarbeit ist Mordarbeit“ wird sofort die Gehilfenschaft in zwei Lager gespalten: hier wird das gewisse Geld als Mordmittel und das Berechnen als erniedrigend betrachtet, dort ist das Berechnen der Ausdruck dessen, was „gerecht und billig“ ist und das gewisse Geld erscheint vielfach als systematische Ausbeutung des wirtschaftlich Schwächeren. Ich persönlich bin seit Beginn meiner Buchdruckerlaufbahn ein Verfechter des Berechnens gewesen und kann auch heute noch die Ausführungen der Corr.-Redaktion über diese Frage nahezu bis aufs „h“ unterschreiben. Denn die Begleitertheinungen des „modernen“ gewissen Geldes erinnern nur allzusehr an vermeintlich aufgehobene Sklaverei: Fox, Hitzlar, Antreiber, Zeilenkontrollleur usw., das alles sind Dinge, welche das letzte Atom von Freiheit aus einem Arbeiter zu vertreiben vermögen. Mit Widerwillen geht der Mann im gewissen Gelde an die Arbeit, vielfach unter Anwendung aller Feinheiten darauf bedacht, diesen Sumpfen zu entrinnen und einen „Druckpunkt“ zu finden, um einige Minuten auszusparen zu können. Und wer ist denn häufig an der geradezu miserablen Entlohnung schuldig? Zum größten Teile gerade dieses gut entlohnte Heer von „Vor“gesetzten. Nur das intensive „Antreiben“ der arbeitenden Kollegen setzt viele Prinzipale in Stand, diese direkten und indirekten Stellvertreter mit — Judaslöshnen zu beglücken. Glaubt vielleicht Kollege W. L. bei diesem nahezu überall verbreiteten Systeme mehr Konditionslose unterbringen zu können, als dies beim Berechnen möglich ist? Gewiß nicht. Wenn beispielsweise in einer im Berechnen hergestellten Zeitung der Faktor erklärt: „Ihr Herren, geht mühen wir etwa 6 bis 8 Wochen bremsen, dann geht's wieder flatter!“ so sind die betreffenden Gezer sicherlich zufrieden und begnügen sich mit weniger Verdienst als sie haben könnten und verlangen gewiß nicht, daß so und so viel Mann entlassen werden, um drunter und drüber drauf los wurseln zu können. Anders im gewissen Gelde! Bei kaum merklichem Stoffmangel kommen „Säcke“, da der Prinzipal keine Leute bezahlen will, um „Maullaffen feil zu halten“. Dieses und noch vieles andre drängt mich dazu, das Berechnen dem „modernen“ entwerbenden System: „hat sich's bald!“, „Sind Sie noch nicht fertig!“ oder „Die Sache sollte mit der und der Post fort!“ usw. vorzuziehen, denn als Berechner bin ich in der Hauptsache nur Sklave meiner selbst.

Wer außerdem noch die Begleitertheinungen des allgemeinen wirtschaftlichen Fortschrittes in den letzten beiden Jahrzehnten verfolgt hat, wird gewiß nicht behaupten können, daß sich die Lage der arbeitenden Klassen in dem Maße gebogen hat, um der rapiden Steigerung der Wohnungs- und Lebensmittelpreise die Wage halten zu können. Und dies trifft ganz besonders auf uns Buchdrucker zu. Trotz der riesigen Kämpfe um Verbesserung unsers Tarifes sind wir heute nur in wenigen Punkten weiter, in einiger sogar zurückgekommen. Und trotz unsers nahezu vollkommen ausgebauten Tarifes sind heute Tausende und aber Tausende von Kollegen materiell schlechter daran als dies in den 80er Jahren der Fall war. Warum dies? Die Erklärung dafür ist einfach. Ich behaupte, daß seitdem die Bewegung für Einführung des gewissen Geldes so überhand genommen hat wie in den letzten zehn Jahren, seitdem nur noch ein schwacher Bruchteil der Kollegen im Berechnen tätig ist, die Entlohnung für das Gros der Gehilfen trotz verbesserten Tarifes schlechter geworden ist. Beweis: Als in den 80er Jahren hier noch die Mehrzahl der Gehilfen berechnete, wurden trotz des niedrigeren Tausendpreises und Lokal-

zuschlages Löhne erzielt, wie sie heute nur ganz bevorzugten Kräften im gewissen Gelde bezahlt werden. Damals bildete eben das Berechnen den Maßstab der Entlohnung im gewissen Gelde, heute ist dieser Maßstab nahezu verloren gegangen und die unausbleibliche Folge davon ist bei einem großen Teile der Kollegen im gewissen Gelde eine kaum merkliche Steigerung, bei vielen sogar ein Rückgang gegenüber der Entlohnung vor 15 bis 20 Jahren. Nur ein Beispiel hierfür. Ich war Mitte der 80er Jahre als 19jähriger Fursche hier in einer Hochbuchdruckerei als Berechner und im gewissen Gelde tätig. Damals wurde entsprechend dem Verdienste im Berechnen ein gewisses Geld von 28 bis 29 Mk bezahlt ohne Rücksicht auf das Alter, wie dies heutzutage üblich ist oder nach Tarif üblich sein sollte. Heute wird in jener Druckerei nicht mehr berechnet und die Folge davon ist, daß das gewisse Geld die Höhe nicht erreicht hat, wie sie entsprechend der Erhöhung des Tausendpreises um 6 Pf. und des Lokalschlages um 7½ Proz. gegenüber den 80er Jahren sein sollte. Ich habe damals schon die Lebenshaltung vieler verheirateter Kollegen beobachtet und gefunden, daß sie mit ihrem Verdienste leblich auskommen konnten, und heute noch würden sie damit auskommen, wenn die so überhand genommene Entlohnung im gewissen Gelde mit der Verbesserung des Tarifes gleichen Schritt gehalten hätte. Wären ihnen die Vorteile eines verbesserten Tarifes zum größten Teile nicht entzogen worden, hätten sie auch bis heute der verteuerten Lebenshaltung Rechnung fragen können; sie hätten heute nicht zu Hunderten nötig, ihre Frauen zum Mitverdiensten anhalten zu müssen, sie bräuchten dieselben nicht in die Fabrik zu schicken oder zu Hause den morgens früh bis nachts spät hinter die Nähmaschine zu setzen. Daß sich viele Kollegen zum „Schlafgänger“ degradieren müssen, anstatt Familienoberhaupt zu sein, daran ist nicht die wirtschaftliche Entwicklung, sondern die von uns selbst geschaffene gewerbliche Entlohnungsweise schuld. Und darum sage ich: Fort mit dem der Willkür unterworfenen gewissen Gelde, Entlohnung nach dem was „gerecht und billig“ ist! Nur damit wird die Gehilfenschaft das eringen, was ihr nach § 2 des Tarifes zukommt und zwar ohne Schwächung derer, welche heute unter der gewerblichen Krise zu leiden haben.

Was mich befremdet ist, daß die Abschaffung des Berechnens als alleinigmäßiges Mittel zur Verbesserung der Lage der Konditionslosen von dem Eisenberger Kollegen wie auch von einem Hannoveraner angesehen wird. Beide kommen über Alltägliches nicht hinaus und vermeiden es zum großen Teile sorgfältig, nach den wahren Ursachen der geradezu trostlosen Lage zu forschen. Dies will ich im folgenden versuchen.

Der Konditionslosenstand beträgt gegenwärtig etwa 4000 Mann. Herbeigeführt wird diese schauerhafte Zahl nicht durch die rund 8000 berechnenden Kollegen, sondern durch die wirtschaftliche Krise im allgemeinen und die rapide Einführung der Segmaschine im besonderen. Nun werden sich gegenwärtig etwa 600 „eiserne“ im Betriebe befinden; dies bedingt allein schon über 1200 Kollegen, welche sozusagen „dauernd überzählig“ bleiben werden. Der Rest von 2800 verteilt sich auf die „Konjunktur“ und da diese die denkbar schlechteste ist, werden wir auf eine starke Herabminderung dieser Stimme nicht rechnen dürfen; sind doch in den verflochtenen Jahren der „Hochkonjunktur“ die Arbeitslosen nie ausgegangen, es waren immer noch Hunderte aufzubringen. Angesichts des überhandnehmenden Auftretens des „Eisernen“ wird schon mancher mit Bangen an die Zukunft gedacht haben und ich selbst verfolge seine Schritte sehr argwöhnisch, denn das „Unfallteller“ ist heutzutage keine Kleinigkeit. Völlig schon habe ich die Beobachtung gemacht, daß mit der Segmaschine ein Unfug getrieben wird, wie er schlimmer nicht getrieben werden kann. Dieser Unfug besteht nicht allein in Refordleistungen einzelner „Operateure“, sondern in dem nachgerade zur Gewohnheit der Herren Prinzipale gewordenen Schichtwechsel. Träurig ist es, jede Woche das Heer der Konditionslosen sich vermehren zu sehen, noch trauriger aber ist es, mit aufgeben zu müssen, wie gewissenlose Prinzipale den Tarif einfach ignorieren. Woher nehmen denn diese Herren

das Recht, eine Segmaschine täglich 16 Stunden klappern zu lassen? Aus dem Tarife gewiß nicht, denn da steht klar und deutlich in § 34d geschrieben, daß die tägliche Arbeitszeit im Zeitungsbetriebe 8, im Werkbetriebe 9 Stunden betrage. Es fällt mir beiseite nicht ein, diese Vorchrift für alle mit Segmaschinen arbeitenden Betriebe anzuwenden, im Gegenteil: ich halte Zeitungsbetriebe, in denen durch mehrmaliges tägliches Erscheinen ein Schichtwechsel des Handsekerpersonals bedingt wird, auch für berechtigt, einen Schichtwechsel an ihren Maschinen einzuführen derart, daß die Tätigkeit der Maschinenseker diejenige der Handseker an Zeitdauer nicht übersteigt. Als ein brutales Unterfangen aber müßte es bezeichnen, wenn täglich nur einmal erscheinende Zeitungen ihr Handsekerpersonal (ohne Pausen) 9, ihr Maschinensekerpersonal aber unter Anwendung des Schichtwechsels 16 Stunden arbeiten lassen. Dies ist meines Erachtens eine grobe Verletzung des § 34d und eine noch gröbere Verletzung des § 35 Abs. 3, worin es heißt, daß „regelmäßige Ueberstunden tunlichst zu vermeiden sind“. Man mag hier einwenden, daß ja keiner der an der Maschine Beschäftigten mehr als 8 Stunden tätig ist, das kann stimmen; jonderbar bleibt nur, daß die Herren Prinzipale die in die Zeit von abends 9 bis 10 Uhr fallenden Stunden freiwillig als „Ueberstunden“ bewerten (die Arbeit dauert von morgens 6 bis abends 10 Uhr). Wir haben hier Werkbetriebe, welche mit ihren Segmaschinen genau die vorgeschriebene neunstündige Arbeitszeit einhalten, warum geschieht dies nicht auch bei den unter denselben Verhältnissen arbeitenden Zeitungsbetrieben hinsichtlich der achtstündigen? Ist denn bei den Zeitungsbetrieben um so viel weniger Anstandsgefühl vorhanden als bei den Werkbetrieben, daß sie glauben, eine tarifliche Verpflichtung existiere für sie überhaupt nicht? Oder glauben etwa diese „Arbeiterfürsorge“ predigenden Organe, daß bei Beschwerden die Antwort genügt: „Ja lieber Mann, Sie haben ganz recht, aber die „Verhältnisse“ zwingen uns dazu; im übrigen aber wissen Sie ja — selig sind, die hungen und dürfen nach Gerechtigkeit, denn das Himmelreich ist ihre!“ — O nein! Glauben könnten ja einzelne daran, wenn nur bei den x-maligen: „Gebet dem Kaiser was des Kaisers ist usw.“, auch ein einziges Mal stände: „Gebet dem Arbeiter was des Arbeiters ist.“

Jede mit diesem widerrechtlichen Schichtwechsel arbeitende Maschine befindet sich unter Umständen zwei weitere Arbeitslose, welche wir über Wasser zu halten haben, um sie nicht der Not und dem Elende preiszugeben.

Und darum sage ich: als Mitglieber des „Tarifgemeinschaftskonzertes“ haben wir uns von solchen nur vom Dividendenknappen besetzten Prinzipalen nichts einseitig vorspielen zu lassen, wir sind zum Mitspielen berechtigt. Wir haben bei den Tarifverhandlungen um des Friedens willen und gegen uns Ueberzeugung zum Schaden Tausender unserer eignen Kollegen beim Staffeltarife nachgegeben, um einen rechtsgültigen Tarif zu stande zu bringen; uns ist die Fürsorge für die Arbeitslosen allein übertragen, und deshalb können und müssen wir verlangen, daß diesem willkürlichen, jeder tariflichen Grundlage entbehrenden, das Arbeitslosenheer ins Unendliche steigenden Schichtwechselsystem ein Ende gemacht wird.

Zum Schlusse möchte ich die Kollegen der größeren Städte noch auf eines hinweisen: hier (und wahrscheinlich an vielen anderen Orten) besteht ein städtischer Arbeitsnachweis, welcher in kurzen Zwischenräumen eine Arbeitslosenstatistik veröffentlicht. Leider geschieht dies unter der Rubrik „Graphische Gewerbe“. Es ist daraus nicht ersichtlich, wie viele Chemis, Litho-, Photo-, Typo-, Holz- und andere „Grafen“ tatsächlich arbeitslos sind. Deshalb fordere ich die Kollegen der Städte, wo ähnliche Arbeitsnachweise bestehen, auf, mit allen Mitteln und selbst unter Tragung der Kosten darauf hinzuwirken, daß die Angehörigen unsers Gewerbes speziell unter der Rubrik „Buchdrucker“ aufgeführt werden. Zahlen beweisen! Mancher wird dadurch eher vor unserm trostlosen Gewerbe gewarnt, als dies durch das bestreiebene Flugblatt der Fall wäre.

Stuttgart.

B.

